

Wehmut, Demut, Wertschätzung – Das Geschichtsmuseum und der Umbruch der Stadtgesellschaften

**Herbsttagung 2013 der Fachgruppe Geschichtsmuseen in Duisburg und Moers
16.-18. November 2013**

Der Kosmos der Erinnerungen im Depot der Gegenwart des Stadtmuseums Dresden – ein Experiment

Dr. Erika Eschebach, Stadtmuseum Dresden

Zunächst möchte ich Ihnen das Stadtmuseum im Dresdner Landhaus kurz vorstellen. Und allein das Gebäude spiegelt schon ein wichtiges Stück Dresdner Geschichte und die ihrer Bürger wider. Das Gebäude ist von 1770 bis 1775 von Hofbaumeister Krubsacius errichtet worden – als Landhaus für die sächsischen Stände – von daher ist es bis heute für die Dresdner „Das Landhaus“. Krubsacius konnte das Gebäude auf einem Ruinengrundstück errichten, denn das Pirnaische Palais, das bisher dort gestanden hatte, war durch preußischen Beschuss 1760 im Siebenjährigen Krieg zerstört worden. Da auch der bisherige Tagungsort der Stände zerstört worden war, bot sich hier also jetzt der Neubau an. In dem Gebäude tagte seit 1775 der Landtag, der weiterhin im Schloss eröffnet wurde, die Beratungen fanden dann aber im Landhaus statt. 1831 wurde hier die neue sächsische Verfassung verabschiedet, und 1848/49 musste der König zur Eröffnung des Landtages ins Landhaus kommen (erst- und einmalig in der sächsischen Geschichte). Als sächsischer Abgeordneter der SPD trat hier später auch August Bebel auf. Um 1900 wurde aber klar, dass die Kapazitäten des Gebäudes nicht mehr ausreichten, ein neues Ständehaus direkt an der Elbe entstand und unser Landhaus wurde bis 1945 Verwaltungsgebäude. Im Februar 1945 stark zerstört, blieb es jedoch als Ruine stehen und wurde nicht wie eigentlich die gesamte Umgebung abgeräumt. Bereits in den 1950er Jahren begann man mit dem Aufbau eines Seitenflügels, wo eine Schule und ein Kindergarten Platz fanden. 1960 beschloss dann der Rat der Stadt, das gesamte Gebäude wieder aufzubauen – und das relativ detailgetreu. So entstand das wunderschöne Rokoko-Treppenhaus von neuem, wo wir immer unsere Ausstellungseröffnungen veranstalten. Der zukünftige Nutzer stand auch fest – das Stadtmuseum – damals hieß es „Institut und Museum für die Geschichte der Stadt Dresden“. 1966 zog das Stadtmuseum dort ein. Nach der Flut 2002 wurde es saniert und 2006 mit einer neuen Dauerausstellung wieder eröffnet.

Zum Museum selbst: Wie so viele bürgerliche Sammlungen hat es seinen Gründungsakt am Ende des 19. Jahrhunderts gehabt, genau gesagt 1891. Die Sammlungen gehen in ihrer Entstehungsgeschichte auf einen Geschichtsverein zurück, der sich bereits 1869 konstituiert hatte. Mit Gründung des Museums kamen dann aber auch der Ratsschatz, Zunft- und Kircheninventare, Vereinssammlungen etc. dazu, dann wurden auch hochkarätige Gemälde Dresdner Provenienz gesammelt – alles in allem eine tolle Sammlung der Dresdner Bürgerschaft – deren Selbstverständnis auch darauf aufbaute – denn wie in vielen anderen Residenzstädten auch, gab es auf der anderen Seite hochkarätige königliche oder herzogliche Sammlungen. Ich kenne das aus Braunschweig, aber auf Dresden trifft es natürlich in besonderem Maße zu. Zu diesem Selbstverständnis passte, dass das Stadtmuseum seit 1910 im

neu erbauten Dresdner Rathaus seinen Sitz hatte. Das Erdgeschoss samt Lichthof wurde vom Stadtmuseum bespielt. Leider hat das Stadtmuseum dann herbe Verluste hinnehmen müssen: in der NS-Zeit wurden über 500 Werke sog. entarteter Kunst konfisziert, zum anderen wurden die dreidimensionalen Sammlungen des Museums nicht ausgelagert, sondern in Kisten verpackt in Kellern gelagert. Die Bombenangriffe auf das Rathaus haben sie in den Kellern gut überstanden, aber nicht die Nachkriegszeit. 40 % der Bestände sind in diesem ersten Nachkriegsjahr verloren gegangen. Das Stadtmuseum zog dann in ein Interim im damaligen Armeemuseum (heute Militärhistorisches Museum), bis 1966 der Umzug in das Landhaus stattfand. Die Ausstellungsthemen waren in diesen Jahren größtenteils ideologisch ausgerichtet (Dresden – geführt von der Partei der geeinten Arbeiterklasse zur sozialistischen Großstadt“ – das war die Eröffnungsausstellung, es folgten solche Themen wie „Dresden hilft Vietnam“ oder „Dokumente des Roten Oktober“, Walter Ulbricht – 75 Jahre“, 20 Jahre DDR, „Für den Schutz der Arbeiter- und Bauernmacht“, Friedrich Engels – Militärtheoretiker der Arbeiterklasse oder „Lenins Lehren – unser Weg“. Allein zu Leningrad – Partnerstadt Dresdens – konnte man zwischen 1975 und 1982 fünf Ausstellungen besuchen. Dresden-Themen gab es fast gar nicht. Allerdings – neben diesen politisch ausgerichteten Ausstellungen fand jedes Jahr auch die in der Dresdner Bevölkerung allseits beliebte Weihnachtsausstellung statt, die immer sämtliche Besucherrekorde brach. Und die gibt es bis heute – immer noch die besucherstärkste Ausstellung im Jahr!

In den 1980er Jahren gab es zunehmend topographische Ausstellungen zu Dresden. Nach der Wende wurde die bisherige Dauerausstellung, vor allem die letzte Sektion „Dresden von 1917 bis in die Gegenwart“ verändert, neue Ausstellungsthemen zur Dresdner Topographie, zu Dresdner Künstlern, Kunsthandwerk und Firmen fanden Platz. 2002 nach der sog. Jahrhundertflut wurde das Haus saniert. Inzwischen hatte eine Trennung der Kunst- und Sachbestände stattgefunden, und seit dieser Zeit gibt es im Landhaus eine Städtische Galerie und ein Stadtmuseum. Außerdem wurde zu dieser Zeit ein Museumsverbund der städtischen Museen gegründet, so dass heute acht Museen darin vertreten sind: Gewissermaßen ein Pendant zu den 13 Museen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD), außerdem sind als wichtige Museumseinrichtungen in Dresden noch das Hygienemuseum, das Verkehrsmuseum und das Militärhistorische Museum zu nennen. Alle bemühen sich um die vielen Touristen, die nach Dresden kommen, wir natürlich auch, aber als Stadtmuseum sprechen wir vor allem die Dresdner selbst an und versuchen sie durch interessante Angebote ins Haus zu holen.

2006 ist die neue Dauerausstellung eingerichtet worden, die ich Ihnen kurz vorstellen möchte:

Es beginnt im vierten Stock mit „Der Aufstieg Dresdens“: Sie sehen hier Stadtmodelle, archäologische Funde und Teile des Grabmals des Bildhauers Nosseni, einem bedeutenden Dresdner Künstler, den der Herzog August aus Italien geholt hatte. Dieses Grabmal ist auch eng mit der Zerstörung Dresdens verbunden: es stand in der Sophienkirche, die 1962/63 auf Geheiß Ulbrichts abgerissen wurde. Drei Teile des Grabmals landeten im Stadtmuseum. Den verbindenden „Schmerzensmann“ fand man erst 1994 in den Gewölben der wieder aufzubauenden Frauenkirche. Offensichtlich war er im Krieg dorthin ausgelagert worden, aber keiner wusste mehr davon. Er wurde restauriert und steht heute in der Kreuzkirche. Weiterhin erblickt man das Modell des barocken Neumarktes mit der Frauenkirche, wo ja in den 1990er Jahren der Wiederaufbau begann. Und hier sehen Sie Grabbeigaben aus der Sophienkirche. 57 Stücke wurden davon im spektakulärsten Kunstraub der DDR 1977 ge-

raubt. 2005 kehrten die meisten Stücke aus Oslo zurück, wo sie auf einer Auktion angeboten worden waren. Die Stadt musste sie allerdings zurückkaufen. Heute fehlen noch 16 Exponate.

Im 3. OG sind wir dann im 19. Jh., in der „Stadt der Bürger“ angelangt. Hier sehen Sie den Kopf der „Germania“ – einzig verbliebenes Relikt eines Siegesdenkmals zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/1. Das Denkmal auf dem Altmarkt hatte den Krieg überstanden, wurde aber 1949 dann aus ideologischen Gründen abgerissen. Bereits 1938 wurde die Synagoge zerstört und hier sehen Sie dazu das Modell der Semper-Synagoge, 1840 errichtet. Dann steht dort die Brunnenfigur „Dresdensia“ von Villeroy und Boch, 1910 für das Neue Rathaus gestiftet. Weiterhin Zeugnisse aus der Revolutionszeit 1848/49, Bürgergarde, Burschenschaften und Arbeiterbewegung. Hier das große Gemälde zum siegreichen Einzug der sächsischen Truppen nach dem 1870/1-Krieg.

Gegenüber, in der Abteilung „Demokratien und Diktaturen – Dresden im 20. Jahrhundert“ wird die Weimarer Republik thematisiert; Sie sehen das Modell des Kugelhauses von 1928 – in der NS-Zeit als undeutsche Architektur abgerissen, Sie sehen die Ausstellungsplakate der Jahresschauen deutscher Arbeit, die Schaufensterpuppen mit den modernen Kurzhaarfrisuren, dann die NS-Zeit mit den entsprechenden Zeugnissen und der britischen Sprengbombe. Der Keil in der Ausstellungsarchitektur – quasi in Vorwegnahme des Keils von Liebeskind im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr – markiert den tiefsten Einschnitt in der Dresdner Geschichte, die Zerstörung 1945: bis heute ist der 13./14. Februar ein Datum, das jeder Dresdner kennt, unabhängig davon, wie alt er ist. An der Wand erscheinen in wechselnder Folge die Ansichten anderer im 2. Weltkrieg zerstörten Städte in Europa, von denen heute einige die Partnerstädte Dresdens sind. In der DDR-Abteilung sieht man die Behelfsdinge, wie sie für die Nachkriegszeit in beiden deutschen Staaten typisch waren, dann aber auch typische Alltagsdinge des realen Sozialismus – unterlegt mit den typischen Parolen für die damalige Zeit. Der Aufbau einer neuen sozialistischen Stadt wird thematisiert wie auch Repression und Überwachung. Dann sieht man die Jugendkultur in der DDR, die sich in den 1980er Jahren schon eng an westliche Vorbilder anlehnte sowie Plakate der Wendezeit. Die gesamte Dauerausstellung ist mit 20 Medienstationen ausgestattet, wo man Filme abrufen kann oder per Kopfhörer Informationen bekommt. Ein kleiner Filmraum zeigt Filmausschnitte aus der Dresdner Geschichte.

Als weitere Abteilung wurde 2006/2007 das „Depot der Gegenwart“ eingerichtet. Vor dem Depot ist auf dem Fußboden im Flur das Luftbild der Stadt Dresden angebracht. Hier können sich Einheimische und Fremde orientieren, wo sie sich in Dresden gerade befinden, wie weitläufig das Stadtgelände ist etc. Ergänzt wird das Luftbild an der Wand durch Zitate, die mit einzelnen Objekten der Dauerausstellung im Zusammenhang stehen. Das Depot der Gegenwart wurde damals vom Kurator Roland Schwarz aus dem Gedanken heraus eingerichtet, dass mit der fortschreitenden globalen Nivellierung der materiellen Kultur eine Verschiebung des Blicks auf die immaterielle Kultur der Gewohnheiten und Bedeutungen, der subjektiven Geschichten und kollektiven Erfahrungen für ein Museum unausweichlich geworden ist, dessen Sammlungen weiterhin von lokalen Besonderheiten handeln und nach lokalen Identitäten suchen sollen. So wurde angenommen, dass das Sammeln von materiellen Zeugnissen nicht mehr allein im Mittelpunkt stehen könne, sondern, dass *die Ereignisse und Prozesse*, die den Menschen mit den Dingen verbinden, langfristig in den Vordergrund rücken würden. So sollte das Depot der Gegenwart ein wechselnd bespieltes

Ausstellungsforum für Dinge und Dinggeschichten werden, für Erinnerungen und private Geschichtsentwürfe, für individuelle Wünsche und für die Debatten über Städtebau und Erinnerungskultur, die viele Menschen in Dresden besonders bewegen. Die gezeigten Objekte, Videos, Modelle und Tonaufnahmen sollten regelmäßig ergänzt und ausgetauscht werden. Und das Wichtigste: die Besucher waren dazu eingeladen, selbst die Ausstellung zu verändern und zu kommentieren, neue Dinge beizusteuern oder gemeinsam mit dem Museum eigene kleine Ausstellungen zu realisieren.

In der Folge jetzt ein Blick auf die einzelnen Elemente des Depots der Gegenwart:

- 1) Die Modelle von prominenten Architekturprojekten werden unter dem Motto „Dresdner Streitfälle“ präsentiert. Bis heute ist es so, dass erbittert – wirklich erbittert – um Architektur in Dresden gerungen wird – Sie alle kennen sicher das Projekt der Waldschlösschenbrücke, die den Welterbetitel gekostet hat. Damals vor der Entscheidung verlief die Frontlinie mitten durch die Bevölkerung, aber auch jetzt kochte bei der Eröffnung die Debatte mit vielen Emotionen wieder hoch. Genauso heftig wurde und wird um die Bebauung des Neumarktes gerungen – und die Frage ob Neobarock oder Moderne kann zu einem Glaubenskrieg führen. Und es handelt sich beileibe nicht nur um Neubaul-Projekte, auch die geplante Innen-Sanierung des Kulturpalastes – eines DDR-Leitbaues von 1969 – schlug enorm hohe Wellen. Hier im Depot der Gegenwart sind einige dieser Streitfälle auf einer Art von Baukisten montiert, wobei man auf dem Holzkörper Zitate aus der jeweiligen Diskussion lesen kann. An den Zeitungsständern konnte der Besucher viele Artikel dazu nachlesen.
- 2) Mahndepot
Das sog. Mahndepot ist ein Projekt der Erinnerungskultur. An ausgewählten Orten, (Judenverfolgung, Bücherverbrennung, etc.) hatte der Künstler aus dem Boden Bohrkerne entnommen und stattdessen Hülsen mit der Geschichte des Ortes in den Boden eingelassen. Im Museum sind die Bohrkerne in einer Art Setzkasten nummeriert worden und man kann über den Bildschirm die Geschichte des Ortes anhand von Fotos und Dokumenten nach verfolgen. Das Projekt ist auf Zuwachs angelegt.
- 3) Dinggeschichten
Diese weiße Ebene, die auch höhenverstellbar ist, sollte die Bürger einladen, an kleinen Ausstellungen mit Objekten aus dem eigenen Bestand mitzuwirken. Eine der ersten Ausstellungen thematisierte „Meine ersten 100 Westmark“. Jeder Besucher sollte ein Objekt mitbringen, was er damals gekauft hatte. Zu jedem Objekt gab es ein kleines Heftchen, wo der Besitzer des Objektes seine Gründe für den Kauf gerade dieses Objektes niedergelegt hatte. Die Besucher konnten Einblick nehmen und ihre Kommentare dazu ins Heft schreiben.
- 4) Wiki Dresden
Wiki Dresden ist als eine offene Stadtchronik angelegt worden. Hier sollte jeder Bürger in den Computer eingeben können, welche Dinge und Daten seiner Meinung nach für die Stadterinnerung wichtig sind. So konnten abseits einer offiziellen Chronik auch unbekannte Quellen und Fakten durch die einzelnen Bürger einfließen.
- 5) Kosmos der Erinnerungen
In diesem Zeitzeugenarchiv sind Interviews mit 50 Dresdnern abrufbar. Sie berichten darin ganz subjektiv über ihre Erlebnisse in der NS-Zeit, in der DDR und der Wendezeit. Es handelt sich dabei um ganz unterschiedliche biographische Notizen, die aber alle einen Bezug zu Dresden haben. Man kann drei

bis sechs Kurzfilme zu jedem Interviewten abrufen, insgesamt 170 Stück von 1 bis 7 Minuten Länge. Es handelt sich dabei um viele eher unbekannte Bürger, aber einige markante Dresdner Persönlichkeiten sind auch darunter wie Hans Modrow oder die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde.

6) Die Dresdner Hörmuschel

Dort hören Sie Geräusche aus Dresden in Vergangenheit und Gegenwart. Gedanke dabei ist, dass eine Stadt und ihre Geschichte auch über Geräusche erfahrbar sind. So hören Sie beispielsweise das Quietschen von alten Tatra-Straßenbahnen, wenn sie sich in die Kurve begaben. Oder Sie hören den Wind auf den Elbwiesen, Musik aus dem Jazzclub Tonne oder die Gesänge der Dynamofans wie auch aus der Semperoper. Angedacht war hier ebenfalls gewesen, dass die Bürger ihre eigenen Klangbeispiele hinzufügen sollten. Wenn man in dem Strandkorb sitzt, kann man mit der Maus auf dem oben angebrachten Bildschirm den Ort auswählen, den man als Hörerlebnis wahrnehmen möchte.

7) Wunscharchiv

Hier konnte man auf einer alten Erika-Schreibmaschine seine Wünsche tippen – Wünsche, die man an seine Stadt hat. Anschließend sind die Karten an der Wand befestigt worden. Nach totaler Belegung wurden diese entfernt und archiviert, und Platz für neue Wünsche war da.

8) Speicher

In einer White Box konnten temporäre Ausstellungen stattfinden. Hier war beispielsweise ein Kunstprojekt von Janet Grau untergebracht. Der Titel lautete „Ausgestellter Speicher/public attic“ und dort war alles ausgebreitet, was sie auf 30 Dresdner Dachböden, Speichern – für sie magische Orte – vorgefunden hatte. Sie wollte damit demonstrieren, wie man mitunter mit der eigenen Geschichte umgeht. Alte Kleider aus Westpaketen lagen noch dort, die zwar nicht gepasst hatten, aber auf keinen Fall weggegeben oder weggeschmissen werden sollten. Auch vieles Selbstgemachte, wo man viel Arbeit hinein gesteckt hatte, wurde dort aufbewahrt. Auf den Bildschirmen im Raum sieht man Filme von den Besitzern, welche die Geschichten der Dinge erzählen und auch schon mal ins Weinen kommen, wenn sie die alten Sachen wieder entdecken, die den Kindern oder der eigenen verstorbenen Mutter gehörten. Die eigene Geschichte auf dem Speicher zu finden, oft schon lange vergessen – dann aber mit Janet Grau wieder zu entdecken: mit Hinweis auf diese ganz speziellen Gedächtnisräume wollte Janet Grau die Dresdner animieren, sich ihrer eigenen Geschichte wieder zuzuwenden.

Dieses Depot der Gegenwart im Stadtmuseum Dresden hat in dieser Form von Ende 2006 bis 2009 bestanden. Es war ein ehrgeiziges Projekt und sollte vor allem die Dresdner animieren, sich mit ihrer eigenen Geschichte, ihren Erinnerungen, ihren Lebensentwürfen und ihren individuellen Wünschen zu beschäftigen und im Depot der Gegenwart zu dokumentieren. Dies hat sich jedoch nicht ganz eingelöst. Vielleicht war man damals einen so offenen Umgang mit Geschichte noch nicht gewohnt. Ein wichtiger Grund bestand sicherlich darin, dass eine solche Abteilung sehr betreuungsintensiv ist, ständig aktualisiert werden und einen ständigen Ansprechpartner vorhalten muss. Das war aber nicht möglich. So ist das Depot der Gegenwart ein Ort gewesen, wo die Besucher oft nicht länger verweilten, und die Selbstbeteiligung, das Einbringen der eigenen Person, die Partizipation, hat sich nicht in gewünschter

Form realisieren lassen. Als ich 2010 nach Dresden kam, war vieles aus dem Depot der Gegenwart schon nicht mehr da.

Unsere aktuellen Pläne für das Depot der Gegenwart sind folgende: Der Kosmos der Erinnerungen – also die erzählten Erlebnisse der Dresdner Zeitzeugen – bleibt bestehen, er soll um weitere Erinnerungen ergänzt werden. Ebenso wird die Dresdner Hörmuschel bleiben, so dass die Besucher Dresden auch akustisch erfahren können. Das Mahndepot soll ebenfalls wieder ans Licht der Öffentlichkeit kommen, da es auch ständig mit weiteren Bohrkernen ergänzt wird. Vor allem aber möchten wir die Sammlung der Modelle dort erweitern mit weiteren Leitbauten aus der DDR- und der Nachwendezeit, die Stoff zum Diskutieren bieten.

Die Beteiligung Dresdner Bürger – abgesehen mal von den museumspädagogischen Veranstaltungen – läuft ansonsten über separate Veranstaltungen. Sehr bewährt hat sich unser sog. Dresdner Kaffeeklatsch, wo bei Kaffee und Kuchen interessante Details aus der Dresdner Geschichte erzählt werden und man dann hinterher ins Gespräch kommt. Dies erfreut sich sehr großer Beliebtheit bei den Dresdnern. Dann gibt das Stadtmuseum jedes Jahr das sogenannte Dresdner Geschichtsbuch heraus, welches gerade zum 18. Male erschien, ein Kaleidoskop von Beiträgen unterschiedlicher Autoren zur Dresdner Geschichte. Außerdem führen wir Stadtteilkolloquien und Spaziergänge durch die Stadtteile durch. Ansonsten kooperiert das Museum mit dem Sächsischen Kultusministerium (Sächsischer Landespreis für Heimatforschung), wo jedes Jahr Jugendliche und auch Ältere für ihre Beschäftigung mit der Geschichte der Region ausgezeichnet werden.

Wie lautet das Fazit? Das Experiment des Depots der Gegenwart ist nur teilweise gelungen, zumindest was die aktive Beteiligung der Dresdner Bürger betrifft. Der Kosmos der Erinnerungen ist aber weiterhin im Stadtmuseum Dresden geöffnet!